

Nachrufe

Adam Falkenstein

17. 9. 1906 – 15. 10. 1966

Nur vier Wochen nach Vollendung seines sechzigsten Lebensjahres verstarb am 15. Oktober 1966 nach längerer schwerer Krankheit in Heidelberg unser korrespondierendes Mitglied Professor Dr. phil. Adam Falkenstein. Mit ihm ist einer der international führenden Vertreter der Altorientalistik, der führende deutsche Sumerologe mitten aus rastloser Forscherarbeit allzu früh dahingegangen, schmerzlicher Verlust für die deutsche und internationale Wissenschaft und alle diejenigen, die ihm persönlich verbunden waren. Eine große Zahl seiner Freunde, Fachkollegen und Schüler aus dem In- und Auslande gaben ihm mit seinen Angehörigen auf dem Bergfriedhof in Ziegelhausen bei Heidelberg das letzte Geleit.

A. Falkenstein, gebürtig aus Planegg bei München, studierte nach dem Besuch der Lateinschule Scheyern, des Gymnasiums Freising und des Theresiengymnasiums München von 1925 bis 1929 an den Universitäten München und Leipzig Orientalistik; vor allem G. Bergsträßer, A. Fischer, F. Hommel, B. Landsberger, F. Sommer und H. Ekelolf waren seine Lehrer, die ihn in die Semitistik, Altorientalistik und Arabistik einführten. Noch vor seiner Promotion erhielt er bei dem Diplomaten, Forschungsreisenden und Ausgräber Max von Oppenheim eine Stellung als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter, eine Tätigkeit, die Falkenstein selbst als eine schöne Vorbereitung für seine wenig später beginnende Teilnahme an den Ausgrabungen in Uruk/Warka bezeichnete. Nach seiner Promotion 1929 in Leipzig, einem Zentrum der damaligen deutschen Altorientalistik, und nach seiner Habilitation 1933 in München wurde er zunächst dort, dann 1937 – wegen politischer Schwierigkeiten in München überwechselnd – in Berlin Dozent für Semitistik, insbesondere Keilschriftforschung. In die Jahre der Münchener Lehrtätigkeit fiel seine gemeinsame Arbeit mit dem Indogermanisten und Hethitologen F.

Sommer an der hethitisch-akkadischen Bilingue des Hattušili I. Tiefen und bleibenden Eindruck machte dabei auf A. Falkenstein die strenge sprachwissenschaftliche und philologische Methode Sommers. In Berlin hielt er unter anderem gemeinsam mit dem Rechtshistoriker P. Koschaker Übungen über Keilschrifturkunden juristischen Inhalts ab, ein Gebiet der Rechtsgeschichte, zu dem Falkenstein in der Folgezeit wiederholt bedeutende Beiträge leistete. 1940 wurde er zum planmäßigen außerordentlichen Professor für Assyriologie und Arabistik an die Universität Göttingen und 1949 zum Ordinarius für semitische Philologie und Direktor des Orientalischen Seminars an der Ruprecht Karl-Universität Heidelberg berufen.

Bereits die noch heute grundlegende Leipziger Dissertation über „Die Haupttypen der sumerischen Beschwörung literarisch untersucht“ (1931) weist auf die künftige Hauptforschungsrichtung A. Falkensteins, die Sumerologie. Er selbst datierte freilich „eine gewisse Spezialisierung“ auf die Sumerologie erst in die Berliner Zeit im Zusammenhang mit Aufgaben, die ihm dort in Verbindung mit der Berliner Tafelsammlung erwachsen. Der Sumerologie ist er von da an zeitlebens treu geblieben, ohne aber andere Disziplinen der Keilschriftforschung im literarischen Schaffen und in der Lehre zu vernachlässigen. Sie verdankt ihm entscheidende Fortschritte in allen ihren Zweigen, in der Erforschung von Schrift und Sprache ebenso wie von Geschichte, Kultur, Literatur, Recht, Religion und Nachleben des Sumerertums.

So werden zur Schriftgeschichte in „Archaische Texte aus Uruk“ (1936) die ältesten Schriftdenkmäler Altmesopotamiens aus der Wende vom 4. zum 3. Jt. v. Chr. paläographisch-schriftgeschichtlich dargestellt und ausgewertet, zugleich aber auch aus ihnen wertvolle Erkenntnisse zu Kultur, Zivilisation und Wirtschaft jener frühgeschichtlichen Zeit des südlichen Zweistromlandes gewonnen, ein Beispiel dafür, was A. Falkenstein auch einem scheinbar so spröden Textmaterial abzugewinnen vermochte. Wichtig wurde sein Nachweis, daß die Tafeln der Schicht Uruk IIIb der sumerischen Sprache zuzuweisen sind, was er dann rückschließend auch für die Tafeln der Schicht IVa annahm.

Das zentrale Werk A. Falkensteins zur sumerischen Philologie ist seine zweibändige „Grammatik der Sprache Gudeas von Lagaš,

Teil I: Schrift- und Formenlehre (Rom 1949); Teil II: Syntax (Rom 1950)“, ein Werk, das in Anbetracht der außergewöhnlichen äußeren materiellen und wissenschaftlichen Schwierigkeiten im ersten Nachkriegsjahrfünft und nach dem Kriegsverlust seiner Bibliothek und Zettelsammlungen bei einem Luftangriff in Berlin um so bewundernswerter ist. Entstanden war der Plan dazu aus einer Notsituation, als Falkenstein während des Krieges nur über die Textedition der Tempelbauhymne Gudeas verfügte. Die Grammatik, ebenso wie die meisten seiner folgenden sumerologischen Arbeiten, stand nach seinem eigenen Bekenntnis zugleich im Rahmen eines anderen Forschungsprogramms, nämlich der umfassenden Bearbeitung der sumerischen Inschriften des Stadtfürsten Gudea von Lagaš aus dem 3. Viertel des 22. Jh. v. Chr. Ziel der Grammatik war die monographische Erfassung und Darstellung der Sprache der Gudea-Inschriften. Ausgangspunkt war dabei zugleich die Erwartung, daß wesentliche Fortschritte in der Gesamtrekonstruktion der sumerischen Sprache vor allem durch monographische Untersuchungen einzelner wichtiger Sprachperioden zu erzielen wären. Dazu schienen ihm die Inschriften Gudeas nach Umfang und nach Einheit von Ort, Zeit und Dialekt besonders geeignet, zumal sie aus einer Zeit stammen, in der das Sumerische noch lebende Sprache war, und sie etwa in der Mitte zwischen den Texten der altsumerischen und der nachsumerisch-hammurabischen Sprachstufen stehen und daher Ausblicke nach beiden Richtungen erlaubten. Diesem umfassenden Werke folgte knapp ein Jahrzehnt später 1959 im Handbuch der Orientalistik eine – dem Charakter dieses Handbuchs entsprechend – kurzgefaßte Darstellung der sumerischen Sprache und ihrer Geschichte. Vor und nach seiner Grammatik hat A. Falkenstein darüber hinaus in seinen sonstigen Büchern, in Referaten und speziellen Aufsätzen und bei Gelegenheit der Bearbeitungen literarischer Texte in Zeitschriften – besonders in der zuletzt von ihm mitherausgegebenen Zeitschrift für Assyriologie – wichtige fördernde Einzelbeiträge zur sumerischen Grammatik, zum Akzent im Sumerischen, zur sumerischen Lexikographie durch unzählige Bestimmungen von Wortbedeutungen und zur Datierung der sumerischen literarischen Kompositionen geliefert.

Von der umfassenden Bearbeitung der Inschriften Gudeas von

Lagaš, die eines der Lebenswerke A. Falkensteins ausmachen sollte, ist zu seinen Lebzeiten kurz vor seinem Tode nur der erste Teil erschienen: „Die Inschriften Gudeas von Lagaš I, Einleitung“ (Rom 1966). Diese Einführung in die Welt und in die Inschriften jenes Fürsten umfaßt eine erstmalige – soweit möglich – ausführliche Darstellung von Geschichte, Chronologie, Machtbereich, allgemeine und Kult-Topographie, Wirtschaft, Tempel und Pantheon des Stadtstaates Lagaš zur Zeit seiner II. Dynastie und speziell Gudeas. Im Vorwort zu dieser „Einleitung“ bekennt Falkenstein: „Die Bemühungen um die Rekonstruktion und Deutung sumerischer literarischer Texte, wie sie in „Sumerische Götterlieder“, Teil I (1959) und in verschiedenen Aufsätzen in der Zeitschrift für Assyriologie Gestalt angenommen haben, galten der Klärung der dichterischen Sprache der sumerischen Literatur im Allgemeinen. Von deren Möglichkeiten möglichst umfassende Kenntnis zu haben, ist für das Verständnis der Inschriften Gudeas . . . von entscheidender Bedeutung“. Zu jenen dort von Falkenstein neben seinen „Götterliedern I“ gemeinten literarischen Texten gehören neben Königshymnen auf Šulgi und Šušin von Ur und Urnirurta von Isin und andere die sumerischsprachigen Kompositionen „Inannas Gang in die Unterwelt“, „Enki und die Weltordnung“, „Fluch über Akkade“ und ein Lied auf Šulpa'e, die er in zum Teil umfangreichen Bearbeitungen mit Umschrift, Übersetzung und reichen Kommentaren zugänglich gemacht hat. Mit diesen und anderen Arbeiten verdanken wir A. Falkenstein zugleich wertvollste Beiträge zur Kenntnis der altmesopotamischen Religion, zu Götterwelt, Mythologie, Kult, *akītu*-Fest, Gebet, Zauber, Wahrsagung und Beschwörungen, zu letzterem Thema insbesondere durch seine Dissertation und den Aufsatz „Sumerische Beschwörungen aus Boğazköy“ (1939). Erinnerung sei hier nur noch an die für weitere Kreise bestimmte Übersetzung und Kommentierung sumerischsprachiger Götter-, Tempel- und Klagelieder und Königshymnen, darunter insbesondere der großartigen Tempelbauhymne Gudeas von Lagaš und der Ur-Klage, in der gemeinsam mit W. v. Soden herausgegebenen Sammlung „Sumerische und akkadische Hymnen und Gebete“ (1953). Eine knappe Darstellung über „Die altorientalische Literatur“ findet sich in „Die Literaturen der Welt“ (Zürich 1964).

Einen nicht minder wesentlichen Teil seiner Arbeitskraft widmete A. Falkenstein einem anderen Forschungsgegenstand: der Jahrtausendealten südbabylonischen Stadt Uruk und den Ausgrabungen an ihrer Ruinenstätte Warka. Schon 1930 wurde er auf Veranlassung des damaligen Kustos an der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen zu Berlin, H. Ehelolf, zur Bearbeitung der Tafelfunde aus Uruk herangezogen. Bereits 1931 legte Falkenstein in „Literarische Keilschrifttexte aus Uruk“ die mustergültige Edition und teilweise Bearbeitung von 133 literarischen Keilschrifttexten aus den deutschen Uruk-Grabungen 1928/9 und dann 1936 in „Archaische Texte aus Uruk“ die Bearbeitung der bei den Grabungen 1928 bis 1931 gefundenen archaischen Texte vor. Seit dem Winter 1930/1 hat er dann vor und nach dem letzten Weltkriege vielfach aktiv an den deutschen Ausgrabungen in Uruk/Warka – zeitweise auch als Grabungsleiter – teilgenommen. Diese Grabungsaufenthalte in Mesopotamien ließen ihn auch eine eingehende Kenntnis des modernen Zweistromlandes und seiner Menschen gewinnen; hier betriebene Studien moderner arabischer Dialekte kamen seiner Vorliebe für das Arabische entgegen, die er sich seit seiner Studenzeit bei A. Fischer in Leipzig zeitlebens bewahrt hatte. Die bei den Vorkriegsausgrabungen in Uruk/Warka aufgetretenen topographischen Probleme waren der Anlaß für die noch heute unentbehrliche Untersuchung der „Topographie von Uruk, I. Teil: Uruk zur Seleukidenzeit“ (1939/1941), bei der erst seine genaue Kenntnis der Ruinenstätte Warka auch eine erschöpfende Auswertung der damals bekannten keilschriftlichen Quellen erlaubte. Von den verschiedenen von Falkenstein publizierten sonstigen Berichten über die archäologischen und keilschriftlichen Funde in Uruk/Warka sei hier nur der Bericht über die keilschriftlichen Funde der Grabungen 1960/1 in den Baghdader Mitteilungen 2 (1963) angeführt. Hier wird unter anderem wichtiges neues sumerisch- und akkadisch-sprachiges Quellenmaterial zur Rekonstruktion von Chronologie und Geschichte der Stadt Uruk unter der Dynastie Šin-kāšids im 19. Jh. v. Chr. vorgelegt und ausgewertet.

Dies führt auf ein weiteres Arbeitsfeld A. Falkensteins, auf seine Beiträge zur allgemeinen Geschichte Altmesopotamiens,

die sich zugleich in vielen seiner verschiedenen Arbeiten finden. Breiter angelegt sind neben jenen Untersuchungen zur Geschichte Uruks im 19. Jh. v. Chr. die schon erwähnte „Einleitung“ zu den Inschriften Gudeas von Lagaš, die Abhandlung „La cité-temple sumérienne“ in den Cahiers d'Histoire Mondiale 1/4 (1954), das Kapitel „Die Ur- und Frühgeschichte des Alten Vorderasien“ in Fischer Weltgeschichte 2 (1965) und der Aufsatz Ibbisîn – Išbi'erra (Zeitschrift für Assyriologie 1950). Insbesondere die „Einleitung“ und die Darstellung über die sumerische Tempelstadt dienten dem Bemühen um die Rekonstruktion der alt- und neusumerischen Stadt- und Staatsorganisation. In den hethitischen Bereich führte das 1938 in den Abhandlungen unserer Akademie erschienene, gemeinsam mit F. Sommer verfaßte Werk „Die hethitisch-akkadische Bilingue des Hattušili I. (Labarna II.)“, wovon Falkenstein die akkadische Version bearbeitete.

Durchaus ebenbürtig treten neben diese Forschungen zu Sprache, Kultur, Zivilisation und Religion Altmesopotamiens diejenigen zur altvorderasiatischen Rechtsgeschichte, vor allem in dem großen dreibändigen Werke über „Die neusumerischen Gerichtsurkunden“ (1956, 1957) in den Abhandlungen unserer Akademie. Damit wurde erstmalig zusammenfassend das gesamte damals bekannte – sprachlich und sachlich außerordentlich schwierige und in der Interpretation strittige – Quellenmaterial aus der Gerichtspraxis zur Zeit der III. Dynastie von Ur im ausgehenden 3. Jt. v. Chr. in einer philologisch und rechtshistorisch mustergültigen Bearbeitung auch weiteren Kreisen von Rechtshistorikern zugänglich gemacht. Obwohl primär philologische Gesichtspunkte das eigentliche Anliegen Falkensteins gewesen waren, hatte er sich nicht auf die philologische Bearbeitung der 224 sumerischen, in Umschrift und Übersetzung mit wertvollen Kommentierungen wiedergegebenen Texte (Teil II) und auf die Beigabe von Indizes und eines besonders wichtigen vollständigen Glossars (Teil III) beschränkt, die allein schon für den Rechtshistoriker höchst dankenswert gewesen wären, sondern in Teil I auch eine sachlich gegliederte Darstellung des neusumerischen Rechts und der neusumerischen Gerichts- (und implicite Staats-) Organisation gegeben, soweit dies die bearbeiteten Urkunden gestatteten. Ergänzt wurde dieses Material in

der Folgezeit durch Neufunde in Museen, das Falkenstein selbst – teils gemeinsam mit M. Çiğ und H. Kızılyay – oder aus seiner Schule hervorgegangene Forscher bearbeiteten. Hier wie auch unter anderem in seinen philologischen Beiträgen zu den neuentdeckten sumerischsprachigen Gesetzen Ur-Nammus von Ur und Lipit-Ištars von Isin, in seiner Edition und Bearbeitung altbabylonischer Rechts- und Verwaltungsurkunden aus Uruk mit neuartigen Vertragsinhalten aus der Uruk/Warka-Grabung 1960/1 und in Rezensionen zu Werken der keilschriftrechtlichen Literatur erwies sich A. Falkenstein auch als vorzüglicher Kenner des Quellenmaterials zur altmesopotamischen Rechtsgeschichte. Nicht unwesentlich hat er auch mittelbar die Erschließung der Geschichte der Keilschriftrechte gefördert, dadurch daß aus seinem Seminar und dem Kreis seiner Schüler eine Anzahl von Publikationen und Bearbeitungen auch von Rechts- und Wirtschaftstexten aus verschiedensten Perioden der altmesopotamischen Rechtsgeschichte hervorgegangen oder zu erwarten sind. So ist auch die rechtshistorische Wissenschaft dem Philologen A. Falkenstein zu bleibendem Danke verpflichtet.

Nicht zuletzt ist auch des Pädagogen A. Falkenstein zu gedenken. Schon in der kurzen Berliner Zeit konnte er einige Schüler an sich ziehen. In Heidelberg aber gelang es ihm in wenigen Jahren, eine „Schule“ zu bilden und einen großen Kreis von Schülern aus dem In- und Auslande um sich zu sammeln. Ihnen vermittelte er seine reichen Kenntnisse von Sprachen und Kulturen Altvorderasiens und übertrug auf sie seine Liebe und Begeisterung für diese Wissenschaft. In selbstloser Weise gab er sich – wie seine Schüler von ihm rühmen – ihrer Ausbildung bis zum Examen hin und bildete sie zu selbständiger Forschungsarbeit in der ihm selbst eigenen wissenschaftlichen Zucht und Akribie heran. Er war aber seinen Schülern nicht nur Lehrer, sondern auch väterlicher Freund. Ihnen ebenso wie Freunden und Fachkollegen stand bei ihm und seiner Gattin ein stets gastliches Haus offen. In Verehrung und Dankbarkeit haben ihm seine Schüler noch zur Vollendung seines sechzigsten Lebensjahres eine Festschrift „Heidelberger Studien zum Alten Orient“ überreicht; ihr Erscheinen (1967) hat er nicht mehr erleben kön-

nen. In ihr findet sich auch eine über 170 Nummern umfassende Bibliographie seiner Schriften.

Nur skizzenhaft konnte hier das Lebenswerk A. Falkensteins nachgezeichnet werden; aber schon dies bringt zum Bewußtsein, wieviel insbesondere die Wissenschaft vom alten vorderen Orient ihm als Philologen, Epigraphiker, Archäologen, Historiker und Pädagogen zu verdanken hat. Dabei sah A. Falkenstein seine Arbeiten zum sumerischen Bereich als Glied eines größeren Ganzen, „wenn (wie er selbst einmal geschrieben hat) wir daran denken, daß die sumerische Komponente entscheidend den Entwicklungsgang Babyloniens und eines großen Teils des vorderen Orients bestimmt hat“. Anonym bleiben bei alledem die vielfachen Beiträge, die Falkenstein auf den verschiedensten Gebieten dadurch geleistet hat, daß er fremden Arbeiten durch Rat und Tat – oft größeren Umfangs – sein reiches Wissen uneigennützig dienstbar gemacht hat.

Viele ehrenvolle Berufungen in wissenschaftliche Gremien und Gesellschaften wurden dem Gelehrten zuteil, die ihm zugleich ehrenvolle Verpflichtungen waren. In der Deutschen Forschungsgemeinschaft stellte er jahrelang in den verschiedensten Funktionen bis zum Hauptausschußmitglied seine wissenschaftlichen und seine nicht weniger bedeutenden organisatorischen Fähigkeiten zur Verfügung. Im Rahmen der Planung für die deutsche Wissenschaft war er im Auftrage der Forschungsgemeinschaft Mitverfasser und Herausgeber der im Jahre 1960 erschienenen Denkschrift zur Lage der Orientalistik. Er war Mitglied der Akademien der Wissenschaften zu Heidelberg und Göttingen und unserer Akademie, der Societas Orientalis Fennica in Helsinki und des Deutschen Archäologischen Instituts, zu dessen Beirat er gehörte. Die Kommission zur Erschließung von Keilschrifttexten unserer Akademie verdankt ihm als ihrem Mitglied nicht nur seine beratende, sondern auch seine literarische Mitwirkung. Von 1952 bis zu seinem freiwilligen Rücktritt im Jahre 1965 war er 2. Vorsitzender der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, 1964 Mitglied im Gründungsausschuß der Universität Konstanz. Bei den verschiedensten internationalen und deutschen orientalistischen Kongressen und Tagungen wirkte er führend in der organisatorischen Ausgestaltung oder

als Sitzungsleiter mit; beim XXVI. Internationalen Orientalistenkongreß in New Delhi 1964 war er chairman der Sektion Semitic Studies. Und nicht zuletzt hat er seiner Wissenschaftsdisziplin auch als Mitherausgeber der „Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie“ und des Reallexikons der Assyriologie gedient.

Mit dem Hinscheiden A. Falkensteins betrauern die internationale Wissenschaft vom alten vorderen Orient und die deutsche Wissenschaft allgemein einen großen Gelehrten. Alle diejenigen aber, die das große Glück hatten, ihm näher zu stehen, betrauern den Verlust eines treuen, zuverlässigen und stets hilfsbereiten Freundes.

Herbert Petschow